

und ebenso wenige sind vom Geist des Konzils tief angeführt.

Die liturgischen Neuerungen und die Versuche im ökumenischen Bereich bleiben sehr vorsichtig und sind von recht konservativer Tonart. Nur Erzbischof Guilford Young von Hobart in Tasmanien und einige jüngere Bischöfe machen den Eindruck, durch die Konzilserfahrungen gewandelt zu sein, während für die übrigen das Konzil kein revolutionäres Umdenken bewirkte, und es fehlt nicht an Lehren, die das Zweite Vatikanum sogar als unglückliches Ereignis der Kirchengeschichte betrachten. Kardinal Gilroy von Sydney verkörpert weitgehend den australischen Episkopat: als frommer, heiligmäßiger Bischof regiert er seine Kirche in der traditionellen autoritären Weise und lehnt die Laienschaft als Mitberater und die freie Diskussion in der Kirche grundsätzlich ab. Auch Mannix' Nachfolger in Melbourne regiert in seiner Weise wie Gilroy.

Dagegen sind sich viele Angehörige des jüngeren Klerus der Wandlungen in der Kirche bewußt und Neuerungen gegenüber durchaus aufgeschlossen. Zum erstenmal wächst unter ihnen auch eine Anzahl von Theologen, Bibelwissenschaftlern und Liturgikern von einiger Bedeutung heran, und es finden sich auch bemerkenswerte und gebildete Persönlichkeiten unter den Ordensschwestern.

Nicht einheitlich ist das Bild der katholischen Laienschaft. Erst in den späten dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts bildete sich so etwas wie eine katholische Intelligentsia heraus. Durch ihren sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg gefördert, gelangten mehr Katholiken an die Universitäten und in die akademischen Berufe.

The Catholic Worker

Von der katholischen Akademikerschaft wird die Monatszeitschrift *The Catholic Worker* herausgegeben, die allerdings trotz ihres Titels nicht den Eindruck vermittelt, als stünden ihre Herausgeber mit den Arbeiterschichten in enger Verbindung. Als die Zeitschrift gegründet wurde

(1936), war es ihr Hauptanliegen, die Sozialenzykliken in die Gegebenheiten Australiens zu übersetzen. Seit dem Krieg ist sie zu einem Forum verschiedenartiger Themen geworden, wie Ökumenismus, katholische Erziehung, Religionsfreiheit, Empfängnisverhütung und vor allem die Stellung der Kirche in der religiös pluralistischen Gesellschaft, wie Australien sie darstellt. *The Catholic Worker* ist die einzige katholische Zeitschrift in Australien, die nicht der direkten Kontrolle des Episkopats untersteht, und sie hat ihre Unabhängigkeit dazu benutzt, sehr kritisch die katholischen Vorgänge zu kommentieren, die Bischöfe zu tadeln, wenn sie sich in die Parteipolitik verwickelten, den Klerus zu rügen. Sehr deutlich hat sie sich für die Aktivierung der katholischen Laien eingesetzt. So hat zum Beispiel diese Zeitschrift Kardinal Gilroy von Sydney und Bischof Fox von Melbourne, die beide die Maßnahmen der Regierung in den Kämpfen in Vietnam unterstützten, an die Haltung Bischof Mannix' erinnert, der während des Ersten Weltkriegs die Einziehung von Wehrpflichtigen entschieden abgelehnt hatte. Trotz ihres uneinheitlichen Niveaus hat diese unabhängige katholische Zeitschrift eine bedeutende Aufgabe im Leben der Kirche. *The Catholic Worker* hat die Möglichkeit, zu einem nationalen Forum für „freie Aussprache in der Kirche“ zu werden, die im australischen Katholizismus so sehr benötigt wird.

Die Australier entschuldigen oft die Schwächen in Leben und Kultur ihres Landes damit, daß Australien ein junges Land ist, und sie weisen hoffnungsvoll in die Zukunft. Dasselbe gilt für die dortige katholische Kirche: sie ist eine junge Kirche, die eben erst dem Reifealter entwächst. Deswegen kann man erst für die Zukunft Erwartungen stellen. Es bleibt zu hoffen, daß sich die Katholiken mit ihrer gesteigerten Bedeutung nicht in sich abschließen, sondern ihre Rolle als Zeugen Christi in Südostasien erkennen und der australischen Gesellschaft auch ihre spirituellen Energien vermitteln, so daß diese ihre Aufgaben in der so entscheidenden Weltlage erfüllen kann.

Aus der totalitären Welt

Die christlichen Kirchen in den baltischen Ländern

Das Baltikum ist jener Teil der heutigen Sowjetunion, in dem die römisch-katholische und die evangelische Kirche noch eine bedeutende Rolle spielen. Esten, Letten und Litauer kamen im 18. Jahrhundert unter die Herrschaft des russischen Zaren, und im Baltikum, vor allem in Estland, hatte es nicht an Versuchen der russischen Obrigkeit gefehlt, die einheimische Bevölkerung zum Übertritt in die Russisch-Orthodoxe Kirche zu bewegen. Ein durchschlagender Erfolg blieb diesen Bemühungen versagt, wie die folgenden Zahlen zeigen: Vor dem Zweiten Weltkrieg gehörten in Estland nur 18,9%, in Lettland 14,5% und in Litauen 2,7% der Bevölkerung zur orthodoxen Kirche. Dabei handelte es sich vielfach um Angehörige der russischen Minderheiten, von der rein estnischen Bevölkerung bekannten sich kaum 10%, von den Letten nur 3,9% zur Orthodoxie.

Das Ende des Ersten Weltkrieges brachte für die baltischen Staaten vorübergehend die langerhoffte Unabhängigkeit,

die auch die Kirchen in Estland, Litauen und Lettland eine neue Blütezeit erleben ließ. Dabei ist zu beachten, daß es sich bei Estland und Lettland um überwiegend von evangelischen Christen bewohnte Länder handelte, Litauen dagegen überwiegend katholisch ist. In den Jahren zwischen den Kriegen wurde folgende konfessionelle Zusammensetzung ermittelt: Estland: 79,1% evangelisch, 18,9% orthodox, 0,4% jüdischen Glaubens; Lettland: 56,1% evangelisch, 24,5% katholisch, 14,5% orthodox, 4,8% jüdischen Glaubens; Litauen: 85% katholisch, 7,6% jüdischen Glaubens, 4% evangelisch, 2,7% orthodox. Nach zwei Jahrzehnten wurde die Unabhängigkeit durch den deutsch-sowjetischen Vertrag (Molotow-Ribbentrop-Pakt) beendet, in dessen Gefolge im Sommer 1940 der gewaltsame Anschluß der drei baltischen Staaten an die Sowjetunion vollzogen wurde. Die im Anschluß daran einsetzende Sowjetisierungspolitik fand einen ersten Höhepunkt in einer schlagartig durchgeführten Verschleppungswelle, der allein in der Nacht vom 13. zum 14. Juni 1941 Zehntausende Balten zum Opfer fielen. Während dieser und ähnlicher Aktionen wurden auch Bischöfe, Priester und führende Laien der einzelnen Kir-

chen inhaftiert, deportiert oder sogar getötet. Die Entnationalisierung ging Hand in Hand mit der Einschränkung und Verfolgung christlicher Verkündigung.

Umschichtung der Bevölkerung

Der Einmarsch deutscher Truppen nach dem Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges brachte den baltischen Völkern zwar nicht die Freiheit, aber ersetzte der allgemeinen Verfolgungswelle ein Ende (an ihre Stelle trat die Ausrottungspolitik gegenüber den Juden). Für die Kirche bedeuteten diese Jahre eine gewisse Atempause, auch wenn die individuelle Behinderung und Verfolgung baltischer Geistlicher nie ganz aufhörte. Mit dem Zurückweichen der deutschen Front rückte 1944 auch die Gefahr einer erneuten sowjetischen Besetzung näher, der sich Zehntausende von Esten, Letten und Litauern durch Flucht in den Westen entzogen. Schon vorher waren ebenfalls Zehntausende Baltendeutsche weiter westlich angesiedelt worden. Die Rückkehr der Sowjets bedeutete neue Verhaftungswellen, Deportationen und eine zielstrebige Massenansiedlung von Menschen nicht-baltischer, vor allem russischer, Herkunft in Estland, Litauen und Lettland.

Alle diese erzwungenen Völkerwanderungen und dazu die Verluste durch Krieg und Mord haben die ethnische (und konfessionelle) Landkarte dieser Gebiete weithin verändert. Die Zahl der von den Sowjets seit 1940 Verschleppten wird für Estland auf 140 000, für Lettland auf 155 000 und für Litauen auf 285 000 Personen geschätzt. Während die Statistik von 1934 für Estland 8,2% Russen, Ukrainer und Weißruthen ausweist, haben diese Völker für das Jahr 1959 schon einen Anteil von 21,7%. Lettland hatte 1939 75,5% lettische und 12% slawische Einwohner; zwei Jahrzehnte später verzeichnet die Statistik nur noch 62% Letten, dafür aber hat das Land 1959 30,9% Russen, Weißruthen und Ukrainer. Bis 1965 hat sich das Bild weiter verschoben: die Letten erreichen in ihrer Sowjetrepublik nur noch 57%. In Lettlands Hauptstadt, in Riga, sind die Letten jetzt mit einem Anteil von 44,7% bereits in der Minderheit. Auch Litauen hat eine starke russische Überfremdung erfahren; weitere Veränderungen in der nationalen Zusammensetzung ergaben sich aus der Hinzugewinnung des bis 1939 zu Polen gehörenden Wilnaer Gebietes (bereits 1945/46 ließen sich 180 000 Polen aus dem Wilnagebiet nach Polen repatriieren) sowie des Memellandes (statistische Angaben nach „Acta Baltica — Liber annalis instituti Baltici I“ und A. Sons: „Russifizierung im Baltikum“, Digest des Ostens 11/1966).

Religionsverfolgung und Nationalitätenunterdrückung

Zu einem gewissen Teil muß auch die Verfolgung der nichtorthodoxen Kirchen des Baltikums als Element dieses Volkstumskampfes gesehen werden. Im großen und ganzen aber ist die Verfolgung der evangelischen und katholischen Christen dort als Ausfluß der allgemeinen kirchenfeindlichen Haltung des Sowjetregimes zu sehen. Hinzu kommt, daß die Kirche im Baltikum eine erheblich größere Stütze im Volk findet als etwa die von einer fast fünfzigjährigen Unterdrückung ausgezehrt Russisch-Orthodoxe Kirche in den übrigen Teilen des Sowjetreiches. Der früher für die atheistische Bewußtseinsbildung zuständige ZK-Sekretär Iljitschow stellte fest: „In den westlichen Gebieten der Ukraine und Weißrußlands, in Moldawien und in den baltischen Republiken... ist die Religiosität der Bevölkerung viel größer“ („Nauka i religija“, Moskau 1964, Heft I, S. 12).

Wir beschränken uns hier auf eine allgemeine Übersicht über die Lage der Christen im Baltikum. Anhand des litauischen Beispiels soll die Entwicklung der sowjetischen Kirchenpolitik gezeigt werden, wie sie sich uns seit der ersten Besetzung von 1940 darstellt (die Entwicklung verlief auch in den anderen baltischen Ländern ähnlich, wobei natürlich die jeweils andere konfessionelle Zusammensetzung zu berücksichtigen ist).

Am 25. Juni 1940 wurde in Litauen die völlige Trennung von Kirche und Staat verkündet. Fünf Tage später wurde das 1927 geschlossene Konkordat verworfen und der päpstliche Nuntius zum Verlassen des Landes aufgefordert. Kirchlicher Grundbesitz wurde enteignet, Zahlungen an Geistliche eingestellt, kirchliche Bankguthaben gesperrt, die religiösen Buchbestände beschlagnahmt. Man nahm der Kirche allen Wohnraum und zwang die Geistlichen, die für „Kapitalisten“ anfallende Miete von drei Rubeln pro Quadratmeter für ehemals kirchliche Räume zu zahlen; die Kirche war ihrer finanziellen Mittel beraubt und lebte von da an (wie auch heute) nur von Spenden. Bereits am 28. Juni 1940 wurden der Religionsunterricht in der Schule verboten und alle Privatschulen geschlossen oder verstaatlicht. Seelsorge in Krankenhäusern und Gefängnissen hatte zu unterbleiben. Im Frühjahr 1941, zugleich mit der Abschaffung kirchlicher Feiertage und dem Verbot von Prozessionen, begann eine starke antikirchliche Pressekampagne, die die Geistlichen als Volksfeinde und Ausbeuter zu diskreditieren suchte. Versuche, Priester zur Aufgabe ihres Berufes zu überreden, blieben allerdings ohne Erfolg. Die Mitte Juni 1941 beginnende Verhaftungswelle fand ihre Opfer auch unter den katholischen Geistlichen, doch setzte der deutsche Angriff auf die Sowjets einen vorläufigen Schlußpunkt unter diese Maßnahmen.

Nach der zweiten sowjetischen Besetzung

Die zweite Besetzung durch die Sowjets sollte das vollenden, was 1940/41 nicht erreicht worden war: die völlige Ausschaltung oder Lähmung des kirchlichen Lebens. Mit Rücksicht auf die noch andauernden Auseinandersetzungen mit einheimischen Partisanen führten die Kommunisten bis etwa 1946 den Kampf gegen die Kirche nur mit halber Kraft. 1946 wurden die Repressalien verschärft. Es folgten Massenverhaftungen von Priestern und zahlreiche Kirchenschließungen (1946—1949 wurden 180 Geistliche in Arbeitslager verschleppt). Als die katholischen Bischöfe sich weigerten, ihre in den Wäldern gegen die Sowjets kämpfenden Landsleute zu verdammen und zur Übergabe aufzufordern, gingen die Sowjets gegen die Bischöfe mit Gewalt vor. Bischof V. Borisevičius von Telšiai wurde im Februar 1946 verhaftet und in einem geheimen Verfahren zum Tode verurteilt, sein Weihbischof P. Ramanauskas wurde im gleichen Jahre inhaftiert und verschleppt, Bischof Matulionis von Kaišiadorys und Erzbischof M. Reinys von Wilna wurden in Zwangsarbeitslager gesteckt; so kam es, daß 1947 nur noch Paltarokas von Panevežys als einziger Bischof übriggeblieben war. Die 1941 wiedereröffneten Priesterseminare von Telšiai, Vilkaviškis und Vilnius (Wilna) wurden erneut von den Sowjets geschlossen, so daß nur das Seminar von Kaunas (Kowno) geöffnet blieb, dessen Seminaristenzahl immer mehr begrenzt wurde. Zugleich erfolgte eine fast permanente „Säuberung“ der Leitung und des Dozentenstabes dieses Seminars. Die Aufnahme jedes Studenten wurde von einer Genehmigung durch die Behörden des atheistischen Staates abhängig gemacht.

Die Jahre 1954 bis 1957 brachten eine Milderung der antireligiösen Propaganda, und die Amnestien von 1953 und 1955 ermöglichten auch 130 Priestern die Heimkehr aus der Verbannung nach Litauen; auch die Bischöfe Matulionis und Ramanauskas durften heimkehren. Doch wurde ihnen die Ausübung ihres Amtes weiterhin nicht gestattet. (Besondere Beachtung verdient hier die Tatsache, daß nicht wenige Priester aus Litauen und Lettland freiwillig in russischen Gebieten zurückblieben, um dort unter schwierigsten Bedingungen seelsorgerisch tätig zu sein.) 1955 gab Moskau die Erlaubnis zur Weihe der Bischöfe J. Stepanovičius und P. Maželis. Die Erlaubnis zur Instandsetzung einiger Kirchen und zum Bau neuer Gotteshäuser in Klajpeda (Memel) und Svenčionelai wurde zugesichert. Nach 1957 lebte die antireligiöse Aktivität wieder auf, ebenso wie in den beiden anderen baltischen Sowjetrepubliken (vgl. Lithuania under the Soviets, New York 1965).

Verzicht auf geschlossenen Kampf

Die Sowjets haben im Laufe der Jahre ein ganzes Instrumentarium antireligiöser Repressalien entwickelt. Zum Teil sind es Methoden, die in der ganzen Sowjetunion, zum Teil solche, die besonders in den baltischen Ländern angewandt werden. Dabei ist zu bedenken, daß die relativ starke Bindung der Balten an ihren Glauben die Partei bzw. die mit dem Kampf gegen die Religion beauftragten Organe zu einem quantitativ und qualitativ stärkeren Einsatz von Propagandamitteln und Zwangsmethoden gerade in diesen drei Sowjetrepubliken herausfordert. Die KPdSU verzichtet auch heute nicht auf den entschlossenen Kampf gegen Religion und Kirche, selbst wenn seit Chruschtschows Sturz (und seit dem Konzil) der Ton der atheistischen Propaganda einiges an Schärfe verloren hat. Dabei sind die Jugendlichen das bevorzugte Ziel der Beeinflussung geworden, nachdem man in der Partei erkannt hat, wie schwer es ist, auf die Erwachsenen einzuwirken. Es gilt die Forderung des 15. Komsomol-Kongresses vom Mai 1966: „Die Komitees des Komsomol müssen die Arbeit der individuellen Beeinflussung der Jugendlichen, die unter den Einfluß von Religion und Sekten geraten sind, tagtäglich beobachten und sicherstellen, daß die Entlarvung der religiösen Dogmen auf wissenschaftliche und aggressive Weise erfolgt.“ In diesem Zusammenhang ist auch die verstärkte Werbung für den Komsomol zu sehen, die dazu geführt hat, daß sich allein in Litauen die Zahl der Jungkommunisten seit 1950 verfünffacht hat (1965: ca. 250 000 Komsomolzen in Sowjetlitauen).

Der Vorsitzende des Obersten Atheistenrates von Lettland, A. Serdants, schrieb in der Zeitschrift „Komunists“, daß an vielen Orten Konsultationszentren für Fragen der Religion und des Atheismus gegründet worden seien. In Estland verzeichnete man 1964 eine Schule für Atheismus beim ZK der estnischen KP, zwei Abteilungen für Atheismus beim ZK der KP, zwei Abteilungen für Atheismus an der Universität, 17 atheistische Clubs, 7 Volkshochschulen und Schulen sowie 46 Seminare für Atheismus. Jedes lokale Komitee der Partei verfügt über eine „Kommission für ideologische Arbeit“ mit einer besonderen Sektion für atheistische Propaganda; Bevollmächtigte dieser Sektion sitzen in allen größeren Betrieben und verfügen über geschulte atheistische Lektoren. 1964 nahmen an der Volksuniversität von Dorpat 250 Hörer teil, die später als Lektoren und Propagandisten für Atheismus eingesetzt werden sollen (Evalds Dubnaitis, „Der

Kampf gegen Religion und Geistlichkeit in den sowjetisierten baltischen Ländern Estland, Lettland und Litauen“, 1966).

Antireligiöse Erziehung

Eine besondere Rolle bei der antireligiösen Erziehung kommt der Schule zu. Auch hier werden besondere Kurse über den wissenschaftlichen Atheismus durchgeführt. Hinzu kommt die marxistisch-leninistische Durchdringung des gesamten Unterrichts, und das Organ des sowjetestnischen Volksbildungsministeriums „Noukogude Kool“ („Sowjetschule“) gibt detaillierte Anweisungen, wie man im Chemieunterricht, in Gemeinschaftskunde und Geschichte gegen die Religion kämpfen soll (Reval 1963, Nr. 2, S. 91). Lehrer, die sich kirchlich trauen lassen oder an der kirchlichen Begräbnisfeier der eigenen Mutter teilnehmen, müssen mit fristloser Entlassung rechnen („Noukogude Opetaja“, 27. 10. 62; „Konjaunimo Tiesa“, 21. 11. 62). Eine besondere Bedeutung bei der atheistischen Erziehung kommt der zunehmenden Internatserziehung zu, die den Einfluß der Familie möglichst ausschalten soll; gegenüber 745 Kindern im Jahre 1956/57 lebten in Litauen 1964/65 bereits 15 700 Schüler in Heimen. Aufschlußreich ist hierzu ein Zitat aus der sowjetischen Zeitung „Der kämpferische Atheist“ (Nr. 1 u. 2, 62): „In Fällen, in denen es nicht gelingt, die gläubigen Eltern umzuerziehen, wäre es besser, ihnen die Kinder wegzunehmen und im Internat unterzubringen.“

Abgesehen von der Allunionspresse, die ja ebenfalls in den baltischen Sowjetrepubliken gelesen wird, erscheint in Estland regelmäßig die antireligiöse Zeitung „Atheist“. In der litauischen Sowjetrepublik erschienen zwischen 1945 und 1965 Publikationen in einer Auflage von insgesamt 2 500 000 Exemplaren, die sich gegen die katholische Kirche wenden. Seit 1957 werden in Litauen die von antireligiöser Tendenz gezeichnete Zeitschrift „Mokslas ir gyvenimas“ („Wissenschaft und Leben“) und seit etwa zwei Jahren die Zeitschrift „Ateistas“ herausgegeben. Es versteht sich fast von selbst, daß Kino, Funk und Fernsehen sowie antikirchliche Ausstellungen und Museen ebenfalls in die weite Kampagne gegen Glaube und Kirche eingespant wurden.

Die Situation in den einzelnen Ländern

Die gegenwärtige Situation der christlichen Kirchen in den drei Sowjetrepubliken stellt sich in etwa folgendermaßen dar:

Im unabhängigen Estland gab es, ihrer Größe nach geordnet, vier christliche Gruppen: 1. die Estnische Evangelisch-Lutherische Kirche (EELK); 2. die estnische Apostolisch-orthodoxe Kirche; 3. die Freikirchen; 4. die an Zahl sehr geringe römisch-katholische Kirche.

Die EELK hatte im Jahre 1931 nach einer kirchlichen Berechnung 864 994 Mitglieder. In den 30er Jahren stellte sie über 75 % der estnischen Gesamtbevölkerung. Während die evangelischen Gemeinden noch in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts fast ausschließlich von deutschen oder baltendeutschen Pfarrern betreut wurden, stellten 1939 die Esten bereits über 75 % der Pfarrer. In der Zeit der Unabhängigkeit konnten 52 neue Gemeinden gegründet und 15 Kirchen gebaut werden, doch schon die erste sowjetische Besetzung 1940/41 schlug dieser Kirche tiefe Wunden. Pfarrer wurden verschleppt oder ermordet, Kirchen geschändet. Nach der zweiten Sowjetbesetzung (1944) wurde auch für Estland ein Regierungsbvollmächtigter ernannt, der die Arbeit der Geistlichen

überwacht. Der von den Sowjets deportierte Bischof August Pähn wurde durch den jetzigen Erzbischof Jaan Kivit ersetzt, dessen häufige Teilnahme an kommunistischen Friedenstagungen und sonstige prosovjetsche Tätigkeit dazu angetan ist, Zweifel an seinen optimistischen Aussagen über das Leben der EELK zu hegen. Nach einer auf einem Baltikum-Besuch des LWB-Generalsekretärs Dr. André Appel beruhenden Meldung des Evangelischen Pressedienstes zählt die evangelische Kirche in Estland heute 146 Gemeinden mit etwa 350 000 Gläubigen (gegenüber fast 900 000 in den dreißiger Jahren), die von „114 Pfarrern und zahlreichen Laienpredigern betreut werden“ (epd, 8. 10. 66). 1944 waren etwa 80 Pfarrer zurückgeblieben, von denen etwa 30 deportiert worden sind. Die Delegation des Lutherischen Weltbundes brachte den Eindruck mit, daß sich das kirchliche Leben der evangelischen Christen in Estland (wie in Lettland) im wesentlichen „auf Gottesdienste, Bibelstunden und Kirchenmusik“ beschränkt. Obwohl die Kirchen innerlich lebendig sind, geht die Zahl der Taufen, Konfirmationen und kirchlichen Trauungen immer mehr zurück. Die Ausbildung des Pfarrernachwuchses bereitet besondere Schwierigkeiten, da weder die Kirche in Estland noch in Lettland über ein Seminar verfügt.

Die orthodoxe Kirche und die Freikirchen

Die estnische Apostolisch-orthodoxe Kirche hatte sich nach der Erringung der estnischen Unabhängigkeit von der Russisch-Orthodoxen Kirche getrennt und Verbindung mit dem Patriarchen von Konstantinopel aufgenommen. Der Patriarch von Konstantinopel erkannte sie 1923 als autokephale Kirche an. 1934 zählte sie 212 764 Gläubige, wovon ca. 118 000 Esten und ca. 92 000 Russen waren. Die Kirche hatte drei Bischöfe, 138 Priester und 23 Diakone, ferner zwei Klöster. Nach der zweiten Sowjetbesetzung 1944 wurde die Autokephalie endgültig beseitigt und die Orthodoxen Estlands dem Moskauer Patriarchat unterstellt; am 6. März 1945 wurde das „Estnische Schisma“ aufgehoben. Verlässliche Zahlenangaben über die heutige Gläubigen- und Priesterzahl liegen ebensowenig vor wie über die Russisch-Orthodoxe Kirche in anderen Teilen der Sowjetunion, deren Schicksal diese Kirche in Estland mitträgt. Nach mehrmaligem Wechsel wurde das Amt des Oberhirten der orthodoxen Kirche Estlands im September 1961 mit Erzbischof Alexej Rüdiger besetzt, der auf der Sitzung des Synods vom 22. Dezember 1964 zum Geschäftsführer des Moskauer Patriarchats gewählt wurde. Die Freikirchen und freireligiösen Gemeinden Estlands hatten 1962 16 081 Mitglieder, das sind 1,5% der Bevölkerung. Die zahlenmäßig stärksten von ihnen waren die Baptisten mit 7 183 Mitgliedern, die ein eigenes Predigerseminar und 44 Bethäuser aufzuweisen hatten; die Adventisten mit 2310 Mitgliedern; die Methodisten mit 1242 Mitgliedern; ferner gab es die Freigemeinde der Evangelischen Christen, die „Pfingstversammlung“ u. a. Auch die Freikirchen wurden von den Verfolgungen 1940/41 und nach 1944 betroffen; auch ihre Prediger wurden zum Teil verschleppt. Zur heutigen Lage ist festzustellen, daß sie vermutlich ähnliche Schwierigkeiten und Sorgen haben wie die EELK. Sicher ist, daß die Baptisten aus dem Baltikum (im Gefolge der Deportationen) zu einer Verbreitung ihres Glaubens in der gesamten Sowjetunion wesentlich beigetragen haben. Der aus dem Baltikum stammende Leiter der Hilfsorganisation des Baptistischen Weltbundes, Adolf Klaupiks (USA), nannte nach einer Reise durch die Sowjetunion eine „seit einiger Zeit konstante“ Zahl

von etwa 550 000 sowjetischen Baptisten und äußerte die Hoffnung, daß bald der Druck von 20 000 Bibeln und 30 000 Gesangbüchern für die Baptisten in russischer, lettischer und estnischer Sprache möglich werde.

Die katholische Kirche in Estland

Die römisch-katholische Kirche hatte in Estland nur 0,2% Anteil an der Gesamtbevölkerung: sie zählte 1940 nur wenig mehr als 2000 Gläubige. Estland war damals Apostolische Administratur mit dem 1936 geweihten Titularerzbischof Profitlich an ihrer Spitze; die Kirche verfügte über 6 Pfarreien und 15 Geistliche. Unter den Gläubigen waren nur sehr wenige Esten. Erzbischof Profitlich, ein aus dem Rheinland stammender Jesuit, wurde im Juni 1941 von den Sowjets verschleppt und gilt bis heute als verschollen. Keiner der früheren 15 Priester befindet sich mehr in Estland, doch existieren noch zwei von den ursprünglich 15 Pfarreien in der Hauptstadt Reval (Tallinn) und in der alten Universitätsstadt Dorpat.

Da die katholische Gruppe sehr klein ist, wird ihr von den Behörden weniger Bedeutung beigemessen. Nach Angaben, die 1965 in den Westen gelangten, zählen die genannten zwei Pfarreien etwa 2500 Gläubige. Ihre Betreuung obliegt zwei lettischen Priestern, die dem Apostolischen Administrator Lettlands, Bischof J. Vaivods, unterstellt sind; einen estnischen Priester gibt es nur im Exil. 1965 verlor die Gemeinde Dorpat ihren Pfarrer, der sich aus Altersgründen in seine Heimat repatriieren ließ.

Die Situation in Lettland

Die evangelisch-lutherische Kirche: Lettland, das heute 2 247 000 Einwohner zählt, hatte Anfang 1944, also vor der zweiten Besetzung durch die Sowjets, ungefähr eine Million evangelisch-lutherische Christen, einen Erzbischof sowie etwa 250 Pastoren. Schon 1940/41 waren einige Pfarrer deportiert worden, doch gab es im Mai 1945 nach den neu einsetzenden Verschleppungen und nach der Flucht mancher Pastoren in den Westen nur noch 95 ordinierte Pastoren auf lettischem Gebiet (Elmars Rositis, „Die evangelisch-lutherische Kirche Lettlands unter der Herrschaft der bolschewistischen Okkupationsmacht“, Acta Baltica I, 1962). Auch der von Erzbischof Grünbergs ernannte Beauftragte Propst Irbe und zahlreiche Geistliche wurden von der Deportation nicht verschont. Nach dem erwähnten Bericht der LWB-Delegation zählt die estnisch-lutherische Kirche Lettlands heute ca. 400 000 Gläubige in 240 Gemeinden. 102 Pfarrer und Laienprediger halten Gottesdienste und Unterricht in 230 kirchlichen Bethäusern. Die Kirche steht unter der Leitung des um Ausgleich mit der Staatsmacht bemühten Erzbischofs G. Turss. 1954 konnte in Lettland ein evangelisches Gesangbuch in einer Auflage von 5000 Stück gedruckt werden. Das Buch enthielt 475 Kirchenlieder. 1960 erschien das Neue Testament in 5000 Exemplaren, von denen jedoch, wahrscheinlich aus Gründen der Propaganda, 1500 ins Ausland versandt wurden. Außerdem durfte seit 1948 ein Kirchenkalender mit geringer Auflage herausgegeben werden. G. Turss, dem 1948 von der Neunten Generalsynode gewählten evangelisch-lutherischen Erzbischof, steht eine Oberkirchenverwaltung zur Seite. Weder er noch diese Verwaltung dürfen Pfarrer ab- oder einsetzen bzw. an einen anderen Ort versetzen. Der minderjährigen Jugend ist jeder Kirchenbesuch verboten, doch wird dieses Verbot häufig umgangen. Die Einnahmequelle der Kirche sind die Kollekten während des Gottesdienstes. Seit einigen Jahren wird hier wie im übrigen Baltikum für atheistisch

gefärbte Ersatzriten erworben. Vom Jahre 1960 an und verstärkt seit 1961 werden die Pfarrer mit einer hohen persönlichen Einkommensteuer belegt, die viele beim besten Willen nicht zahlen können. Für das kirchliche Leben gilt für Lettland ähnliches wie für Estland.

Unterdrückung der katholischen Kirche

Die römisch-katholische Kirche Lettlands wies bei Kriegsausbruch bei einer Gesamtbevölkerung von über 2 Millionen etwa 500 000 Mitglieder auf. Es bestanden 2 Bistümer: das Erzbistum Riga mit Erzbischof-Metropolit A. Springovičs sowie das 1937 gegründete Bistum Liepaja (Libau) unter Bischof Urbšs. Bereits 1924 war für das Erzbistum Riga Josef Rancans als Weihbischof bestellt worden. (Der 1926 zum Bischof geweihte Lette B. Sloskans wurde zum Apostolischen Administrator für Mohilew und Minsk ernannt. Er wurde von den Sowjets verhaftet, konnte 1933 von der lettischen Regierung gegen einen in Lettland festgenommenen Kommunisten ausgetauscht werden und lebt heute im westlichen Exil.) Ferner gab es Anfang 1944 207 katholische Priester, die in 160 Pfarreien tätig waren. Eine theologische Fakultät an der Universität Riga sicherte nach 1938 den Priesternachwuchs.

Aber bereits bei der Sowjetbesetzung 1940/41 waren 11 Priester zusammen mit Tausenden von Gläubigen verschleppt worden. Die Jahre nach 1944 forderten neue Opfer. Die Zahl der katholischen Christen Lettlands wird auf 380 000 geschätzt. Die Erzdiözese Riga wird vom Apostolischen Administrator für Lettland, Vaivods, verwaltet, der von Paul VI. zum Bischof ernannt und während seines Romaufenthaltes am 18. November 1964 von Kardinal Marcella in der Tschenstochau-Kapelle des Petersdomes geweiht wurde; die verwaiste Diözese Libau wird von ihm ebenfalls mitverwaltet; 1965 wurde Bischof K. Dulbinskis zwar aus langer Haft entlassen, doch steht er noch unter Aufsicht und hat lediglich die Erlaubnis, die hl. Messe zu lesen. — Zur Zeit gibt es 143 Priester, während die Zahl der Pfarreien 150 beträgt. Für Geistliche existiert eine Art Klassifizierung: a) Geistliche, die als Vikare oder Pfarrer tätig sein dürfen; b) Geistliche, die nur berechtigt sind, in einer bestimmten Kirche die Messe zu lesen (Altaristen); c) Geistliche, die nur von der Bistumskasse eine Rente erhalten dürfen oder denen sogar das Arbeitsbuch entzogen worden ist. — Die Priesterausbildung ist sehr erschwert. In einem improvisierten Seminar in einem Rigaer Pfarrhaus studieren 5 Seminaristen, entsprechend dem staatlicherseits erhobenen Numerus clausus. Auch darf für jedes Bistum alljährlich nur 1 Priester geweiht werden. Moderne theologische Literatur ist weder erhältlich noch zugänglich. Es ist zu hoffen, daß die von Bischof Vaivod behutsam genutzten Möglichkeiten kirchlichen Lebens nicht noch weiter eingengt werden. Die lettische orthodoxe Kirche zählte 1935 über 174 000 Gläubige und über 107 000 Altgläubige; von all diesen waren 210 000 Russen und nur ca. 57 000 Letten. Die Orthodoxen verfügten über drei Bischöfe, 125 Priester, 165 Kirchen und 153 Pfarreien. Auch die orthodoxe Kirche Lettlands hatte sich Konstantinopel unterstellt, mußte aber nach der sowjetischen Besetzung die Zuständigkeit des Moskauer Patriarchats anerkennen. Seit August 1963 amtiert Nikon Fomitschew als orthodoxes Oberhaupt für diese Sowjetrepublik.

Da in Litauen die katholische Kirche die bei weitem überragende Stellung unter den Konfessionen einnimmt, soll hier nur noch kurz auf sie eingegangen werden. Anfang 1940 zählte die katholische Kirche Litauens etwa

2 290 000 Gläubige, 6 Bistümer, 14 Bischöfe und 1439 Priester. Nach dem Tode von Bischof Petras Maželis im Mai 1966 amtiert heute nur noch ein einziger litauischer Bischof. Und zwar handelt es sich dabei um Bischof Juozapas Labukas-Matulaitis, Apostolischer Administrator von Kaunas und Vilkaviškis. Bischof Labukas war 1965 als Kapitularvikar von Kaunas und Vilkaviškis nach Rom zur vierten Sitzungsperiode des Konzils gekommen. Am 5. Dezember 1965 wurde er von Kardinal Confalonieri in Rom geweiht. Im Juni 1964 gab es in Litauen noch 850 Priester. Fünf Bistümer sind z. Z. nicht besetzt. Zwei Bischöfe stehen bereits seit Jahren unter Hausarrest: J. Steponavičius, Apostolischer Administrator von Vilnius und Panevėžys, sowie V. Sladkevičius, Apostolischer Administrator von Kaišiadorys. Statt der vier früheren Priesterseminare gibt es nur noch ein einziges, und zwar in Kaunas. (Das Seminar in Vilkaviškis wurde in ein Atheistenseminar umgewandelt.) Auch in Litauen darf nur für jedes Bistum ein Priester pro Jahr (also insgesamt 6) geweiht werden; im Jahre 1964 zählte das provisorische Seminar in Kaunas 23 Studierende.

Die angeführten Tatsachen lassen kaum Gutes hoffen für die zukünftige Entwicklung. Die Möglichkeiten der Verkündigung und Seelsorge sind bei allen Konfessionen im heutigen Baltikum so sehr begrenzt, daß mit einem weiteren Verlust an kirchlicher und religiöser Substanz, vor allem was die Jugend betrifft, gerechnet werden muß. Die Lage der evangelischen und katholischen Kirche ist in den baltischen Ländern noch schlechter als etwa in der CSSR oder in Ungarn.

Die „Deutsche Tagespost“ hat in Nr. 139/1966 unter dem Titel „Bischof Pflaum: Bittere Enttäuschung“ einen Brief des Apostolischen Vikars von Concepción (Bolivien) an die Herder-Korrespondenz veröffentlicht, in dem dieser kritisch zu einer Notiz über die geplante Neugründung einer katholischen Universität in Bolivien (Herder-Korrespondenz 20. Jhg., S. 262) Stellung nahm. Einleitend gibt die Schriflleitung der „Tagespost“ ihrer Enttäuschung Ausdruck, daß die Herder-Korrespondenz der Aufforderung zu einer Stellungnahme zum Brief Pflaums nicht nachgekommen sei. Wir dürfen dazu feststellen: Wir hatten den Abdruck des Briefes von Bischof Pflaum bereits vorbereitet, als uns mitgeteilt wurde, daß derselbe Brief gleichzeitig verschiedenen Presseorganen und kirchlichen Institutionen zugegangen war. Daraufhin sahen wir selbstverständlich zur Veröffentlichung des Briefes in unserer Zeitschrift keinen Anlaß. Ebensowenig Anlaß sahen wir, das ungewöhnliche Angebot der „Tagespost“ anzunehmen und in ihren Spalten über einen an uns gerichteten Brief in Diskussion einzutreten. Wie uns Bischof Pflaum zudem schriftlich versichert, wurde der Brief ohne sein Wissen und gegen seinen Willen anderen Presseorganen zugeleitet und veröffentlicht. Zur Sachthematik dürfen wir an die Konzilserklärung über die christliche Erziehung erinnern, in der es (Abschnitt 10) heißt, das Konzil empfehle die Förderung katholischer Universitäten und Fakultäten, „jedoch so, daß sie nicht durch ihre Zahl, sondern durch ihre wissenschaftliche Leistung hervortreten“. Liest man diese Konzilsaussage auf dem konkreten bolivianischen Hintergrund (7 bereits bestehende staatliche Universitäten einerseits, 70% der Bevölkerung Analphabeten andererseits), dürfte eine nüchterne Einschätzung der geplanten Neugründung kaum schwerfallen.